

**Zeitschrift:** Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur  
**Herausgeber:** Verein für Bündner Kulturforschung  
**Band:** - (1984)  
**Heft:** 7-8

**Artikel:** Riom-Reams  
**Autor:** Frei-Cantieni, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-398374>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Riom-Reams

*Von Walter Frei-Cantieni*

Linus Brunner kommt in seiner Studie über «Das rätische Heidentum» (BM 1984, S.25) auf eine Deutung des Namens Riom-Reams zu sprechen. Er bemerkt nur kurz: «Riom und Reams könnte mit arabisch riġām (ridscham) verwandt sein, denn g zwischen Vokalen schwindet im Rätoromanischen. Riġām heisst Grabsteine.»

Dieser Satz gibt Anlass zu weiteren Klärungen und Nachforschungen, die hier nicht im Sinne einer Berichtigung, sondern einer Ergänzung mitgeteilt seien. Voraussetzung ist, «dass die rätische Sprache semitisch war» (a.a.O. S.20). Hinsichtlich der Deutung des Ortsnamens Riom-Reams könnte es in diesem Fall angebracht sein, über das Arabische hinaus in andere semitische Idiome zu gehen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass wir mit einem solchen Vorgehen zeitlich in grössere Nähe zum Rätischen gelangen. Die Wurzel RGM findet sich auch im Ugaritischen, im Jüdisch-Aramäischen, im Syrischen, im Koptischen und im biblischen Hebräisch. Das Beiziehen dieses erweiterten Sprachenkreises scheint aufschlussreich, insofern dadurch das arabische riġām in einen bestimmteren Sinnzusammenhang rückt, der für das Verständnis des Namens Riom-Reams bedeutsam werden könnte.

Was zunächst das Ugaritische betrifft, nennt die Wurzel das Senden und Melden, in substantivischer Ausformung die Botschaft; im Jüdisch-Aramäischen und im Syrischen das Steinigen, als substantivische Ausformung den Steinhafen; im Koptischen das Werfen und daraus abgeleitet in übertragenem Sinn das Verwünschen. Im alttestamentlichen Sprachgebrauch ist die ursprüngliche Bedeutung der Wurzel: mit einem Steinhafen bedecken und also steinigen. In Pr. 26, 8 ist als Hapaxlegomenon MRGMH, der Steinhafen, belegt.

Man halte diese «Aufzählung» nicht für pedantische Gelehrsamkeit! Sie ermöglicht uns vielmehr eine sprachgeschichtliche Bedeutungsrichtung aus dem Befund abzulesen. Es will uns scheinen, dass vom Ugaritischen her das Übermitteln einer Botschaft der ursprüngliche Sinngehalt war; und insofern dies einerseits mit Keilschrifttafeln, also einer Art von «Steinen» zu geschehen pflegte, andererseits für kurze, beispielsweise «militärische», Meldungen Türme benutzt wurden (wie wir das ja auch vom römischen Limes kennen), wird daraus die nächste Stufe, die uns im koptischen «Werfen» begegnet, verstehbar. Das

«Verwünschen» jedoch geschah in einem magisch-rituellen Wurfakt, also im eigentlichen Sinn des Wortes als ein Verwerfen. Von diesem Verwerfen her kommt es zur Benennung des Steinigens, in welchem noch unmittelbar das Bedecken mit einem Steinhaufen in Erscheinung tritt. Der arabische Grabstein endlich ist ein aus derartigen Strafritualen, wie sie uns z.B. im Alten Testament begegnen, völlig gelöster Gedenkstein für Verstorbene geworden.

Es geht nun darum, diese sprachgeschichtliche Einsicht im Gelände von Riom und an dessen archäologischen und historischen Befunden zu überprüfen. Es ist bekannt, dass die vorgeschichtliche Besiedlung des Oberhalbsteins bisher durch die Ausgrabungen auf Motta da Vallac, Caschlins und Padnal erwiesen ist. In jüngster Zeit sind durch Ausgrabungen in Riom mindestens Dokumente aus der römischen Epoche zu Tage getreten. Ob aber diese «christliche Grundstätte des Tales» nicht viel weiter als in römische Zeit zurückreicht, bleibt vorerst eine offene Frage. – Was die spätere Zeit betrifft, wird im Jahr 831 urkundlich erstmals eine Laurentius-Kirche an diesem Ort erwähnt, die 904 ausdrücklich als Taufkirche bestätigt ist. Hingegen scheint die eigentliche Grabkirche der Gegend noch lang die des Frauenklosters Wapitines oder Impedinis, also die Kirche von St. Peter in Mistail geblieben zu sein. Könnte uns dieser Umstand vielleicht eine bestimmtere Blickrichtung eröffnen, wenn Riom aus RGM herzuleiten wäre?

Wir müssten dann wohl in einem sprachlich noch ursprünglicheren Sinn von der weiteren, allgemeineren Bedeutung «Steinhafen» ausgehen. Sollte damit am Ende der recht auffallende Burghügel von Riom gemeint sein? Wir wissen freilich, dass die Anfänge der «Rhaetia ampla», wie sie Durich Ciampell genannt hat, nur bis ins frühe 13. Jh. zurückreichen. Aber nichts scheint näher zu liegen als die Vermutung, dass das heutige Kastell bereits auf dem Steinhafen erbaut sei, in dessen Bereich zwar Vorgängerbauten bisher durch Ausgrabungen nicht nachgewiesen, wohl aber de facto sehr gut möglich, wenn nicht gar wahrscheinlich sind. Dafür scheint zu sprechen, dass die heute nicht mehr vorhandene Burg Rauschenberg im Nachbardorf Parsonz-Präsanz ganz analog konzipiert war: sie stand dort, wo die Bevölkerung noch jetzt die nähere Ortsbezeichnung «La motta» braucht, also auf einem ähnlichen Steinhafen, wie sich die Burg Riom erhebt.<sup>1</sup> Bestanden auf diesen Steinhafen lang vor den

<sup>1</sup> Die Sage nennt uns als Gründer der Burg Riom einen etruskischen Helden mit Namen Rätus. Über das Alter der Sage bestehen m. W. keine Untersuchungen; und so kann sie hier natürlich nicht vorbehaltlos angeführt werden. Auffallend wird uns immerhin im vorliegenden Zusammenhang, dass sie die Entstehung der «Burg» in vorrömischer, also rätischer Zeit vermutet, ganz gleichgültig, wie nun die Räter in ihrer volkhaften Zusammensetzung und Zugehörigkeit von der neuern Forschung gesehen werden. So wenig man Hinweise von Sagen historisch überschätzen darf, so sehr verdienen sie doch beachtet und erwogen zu werden.

späteren Burgen, vielleicht schon in vorgeschichtlicher Zeit, weithin sichtbare, aus Steinen geschichtete Meldetürme, die von den umliegenden Siedlungsstätten in Vallac, Caschlin und Padnal leicht gesehen werden konnten, wenn von Riom oder Parsonz Gefahr signalisiert wurde? Und wäre denkbar, dass diese für das Leben der Urbevölkerung des Tales so wichtigen Orte eben aus diesem Grund Grabstätten wurden? Nahm man in der Religion der Räter hinsichtlich der Toten noch das ihnen eigene Numinosum wahr, das für die Lebenden hilfreich, ja schützend werden konnte? Wollte man deshalb nach der Christianisierung in fränkischer Zeit die Verstorbenen nicht im Tal selbst, sondern in der geweihten Erde eines nahen Klosters beisetzen?

Aber auch im Hinblick auf die nun allerdings nachdrücklich zu vermutenden rätischen Grabstätten von Riom ergeben sich Fragen. Waren diese einstigen Totengedenkstätten, die wir innerhalb lebenswichtiger Wehranlagen vermuten, im Gegensatz zu den später üblichen Gräbern des Christentums – Steinhäufen, die über dem Leichnam aufgetürmt wurden? Sollte ein später Nachklang dieser Verbindung von Grabsteinhäufen und Wehrtürmen die in Graubünden immerhin im Mittelalter noch öftere Vereinigung von Burg und Kirche sein? Brunner vermutet ferner, dass Arlos in Riom und Savognin als Friedhofbezeichnung mit akkadischem arallu oder aralu, dem Wort für die Unterwelt zusammenhänge (a.a.O. S.25). Wäre diese sprachliche Besonderheit in der Tat ein überlieferungsgeschichtlicher Hinweis auf hier einst bestehende vorgeschichtliche Grabstätten? – Und wie fügt sich der nahe Piz Arlos in diesen Zusammenhang ein? Sollte er seiner Gestalt nach mit etwaigen aufgehäuften Steingräbern, verglichen worden und von daher zu seinem Namen gekommen sein? Oder befanden sich in seinem Gelände urzeitliche Grabstätten, vielleicht sogar verbunden mit Fluchtburgen für schlimme Zeiten? Alle hier aufgeworfenen Fragen sind beim gegenwärtigen Stand der Forschung ebenso wenig mit Sicherheit zu beantworten wie das fernere Problem, ob nämlich die hier fragend angedeutete Sache und in welcher Beziehung sie stehe zu dem von Christian Caminada in den «Verzauberten Tälern» nachgewiesenen Steinkult. Gewiss aber stellen sie das Verständnis des Namens Riom-Reams auf eine breitere Diskussionsbasis, die unversehens auch archäologisch bedeutsam werden könnte.